

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Donnerstag, den 9. Januar

Erst erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Amts-Unterhaltungsbl.“
u. der Humor-Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

N. 4.

1902.

Die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungs- Stammrolle betreffend.

In Gemäßheit der Bestimmungen der §§ 25 und 57 I der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden die hier aufhältlichen Militärpflichtigen, die
a. im Jahre 1882 geboren, sowie
b. in den Vorjahren zurückgestellt worden sind,
hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1902

in der hiesigen Rathregistratur zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.
Die Militärpflichtigen aus den früheren Jahrgängen haben ihren Lösungsschein, die im Jahre 1882 anderwärts geborenen Militärpflichtigen das Geburtszeugniß mit zur Stelle zu bringen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitweilig von hier abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener u. s. w.), so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Diejenigen, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
Eibenstock, den 7. Januar 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Abendschule für weibliche Handarbeiten.

Wiederbeginn des Unterrichts in der Abendschule für Frauen und Mädchen

Donnerstag, den 9. Januar 1902.

Der Unterricht verfolgt den Zweck, Frauen und konfirmirten Mädchen, die den Tag über in Anspruch genommen werden, Gelegenheit zur Erlernung der nothwendigsten weiblichen Handarbeiten zu geben.

Der Unterricht findet wöchentlich zwei Mal und zwar **Montags und Donnerstags** **Abends von 7,30 Uhr bis 9,10 Uhr** statt und umfaßt:

„Zuschneiden und Nähen, Ausbessern und Stopfen von Wäsche und Bekleidungsgegenständen und Herstellung einfacher Kleider.“

Für den Unterricht sind monatlich 50 Pf. im Voraus zu bezahlen. Das erforderliche Material ist mitzubringen.

Die Anmeldungen können am vorgenannten Tage wie auch später unmittelbar vor Beginn des Unterrichtes, welcher in

der alten Bürgerschule Nr. 7

stattfindet, erfolgen.

Eibenstock, den 7. Januar 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

2.

Die Zukunft Südafrikas.

In der „Finanz-Chronik“ gelangen die Beiträge „aus dem Kriegstagebuch einer deutschen Frau“, die unter der Ueberschrift „Zurück von Transvaal“ erschienen, mit dem 5. Briefe zum Abschluß. Der letzte dieser Briefe, der mehr der Zukunft als der Vergangenheit gilt, klingt für die britische Regierung nicht weniger als tröstlich aus. Bei der, trotz aller Unparteilichkeit, immerhin von einer gewissen Voreingenommenheit für England durchwehten Haltung dieser Beiträge, dürfte das Schlusswort dieser scharfen Beobachterin und Beurtheilerin der ihr genau bekannten Verhältnisse und Zustände, im Vaterlande John Bull kaum eine erquickliche Lektüre bilden. Nachdem nochmals auf die in den Kreisen der loyalen Elemente der Kapkolonie herrschende Mißstimmung hingewiesen worden, heißt es weiter:

„Wovon man sich nunmehr überzeugt hält und worüber man früher leicht hinweggehen zu können vermeinte, ist, daß eine gedeihliche Entwicklung Südafrikas nur Hand in Hand mit der einheimischen Burenbevölkerung zu erzielen ist. Ueber ihren Kopf hinweg kann man Südafrika nicht glücklich machen. Die guten Dinge, die das Gelingen der freiwilligen und geregelten britischen Verwaltung bilden, reichen dafür nicht aus. Zur vollen Entwicklung der großartigen natürlichen Hilfsquellen des afrikanischen, unter dem Sambezi gelegenen Kontinents gehört der Buren. Ohne ihn bringt man es nicht fertig. Man kann nicht über ihn hinweg einfach zur Tagesordnung übergehen. Er kann nicht nur viel fördern, er kann leider auch noch mehr verhindern. So lange der Buren nicht zufrieden ist, ist auch an seine Ruhe zu denken, und da der innere Friede die Vorbedingung des Gedeihens bildet, so bietet die Burenfrage das schwierigste Problem, mit dem man sich zu befassen haben wird, und dessen Lösung auf dem Wege der jetzt ins Auge gefaßten „Britannisierung“ von ganz Südafrika den gewünschten Erfolg nicht verspricht. Darüber ist man sich in südafrikanischen Kreisen ziemlich klar, und so sehr man auch wünscht, unter britischer Flagge zu leben, so stark die Anhänglichkeit der britischen Bevölkerung an das „old country“ auch immer ist, so befehlt die in Südafrika ansässige Bevölkerung doch ein anderer Gedanke mehr, und das ist das Afrikanertum, das in dem Wahlspruch gipfelt: „Africa für die Afrikaner.“

Allgemein waltet die Ueberzeugung vor, daß das Heil Südafrikas nur in der Abstreifung aller bedrückenden Fesseln gelegen ist; daß die Leitung der inneren Politik von London aus die Schuld an allen Wirren trägt, von denen Südafrika heimgeheuchelt worden ist; daß die Unkenntnis der der Kolonie aufgezungenen Gouverneure und ihre Unvertrautheit mit den südafrikanischen Verhältnissen und dem Charakter der weißen und schwarzen Bevölkerung, mit den daraus fließenden Fehlern in der Behandlung derselben, Mangel an Takt und träge Ungeschicklichkeit, die Kriege mit den Basutos, Zulus und den Buren heraufbeschworen und dadurch die gedeihliche Entwicklung ganz Südafrikas von Zeit zu Zeit regelmäßig unterbrochen haben.“ Ganz zutreffend ist diese Behauptung nicht. Zum großen Theil aber ist sie, wenn man sich Lord Carnarvons und Sir Bartle Freres als Gouverneure und Sir Garnet (jetzt Lord) Wolseley als Administrator erinnert, vollständig begründet. Von allen diesen Vertretern der Krone und Vollzugsverweigerer der jeweiligen britischen Regierung wurden die Buren der Republiken immer vor den Kopf gestoßen und zum Keufersten getrieben, was sich auch, und bestimmt nicht in letzter Reihe, von der Chamberlain-Wilnerischen Politik sagen läßt, die, wenn sie auch der britischen imperialistischen Politik diene, dies doch nur auf Kosten des armen Südafrika gethan hat.

Der Mangel an Platz gestattet nicht, auf die interessanten Ausführungen weiter einzugehen. Kurz zusammengefaßt lauten sie dahin, daß das Ende des Krieges nicht auch das Ende der südafrikanischen Wirren bedeute; daß die Buren sich nie unter

die britische Herrschaft fügen und in ihr Schicksal ergeben werden; daß die loyalen Elemente in ihrer Anhänglichkeit an England nicht soweit gehen, um sich wieder auf dem Altar des britischen Weltreichs hinzopfern zu lassen. Der Abfall Südafrikas von England erscheint der Verfasserin nur als eine Frage der Zeit, die vielleicht näher liege, als man glaubt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ lesen wir die nachsichtige bemerkenswerthe Anklaffung: „Der bevorstehende Besuch Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales wird in einem englischen Blatt auf eine dringende Einladung Sr. Majestät des Kaisers und Königs zurückgeführt. In Wirklichkeit hat Sr. Majestät der König von England durch seinen hiesigen Botschafter Sr. Majestät dem Kaiser die Absicht, zur Beglückwünschung Allerhöchstselben am 27. Januar den Prinzen von Wales zu entsenden, mittheilen lassen. Sr. Majestät der Kaiser hat den Prinzen als Gast an Allerhöchstdemselben Geburtstage gern willkommen geheißen.“ — Man kann nicht umhin, diese offenerzige Nichterregung als sehr erfreulich zu bezeichnen. Der englische Hochmuth hat es natürlich nicht zugeben wollen, daß ein englischer Prinz spontan an den deutschen Hof kommt, der Alt mußte der britischen und womöglich auch der deutschen Lektorewelt als ein Ausfluß der englischen Höflichkeit gegenüber den dringenden Bitten des deutschen Kaisers dargestellt werden. Thatsächlich ist die Sache umgekehrt: England empfindet das Bedürfnis, gute Beziehungen mit uns zu halten und so ist der Prinz von Wales ausersuchen, zum kaiserlichen Geburtstage jene kleinen Geschenke mitzubringen, die die Freundschaft erhalten. Daß die „Norddeutsche“ über diesen Thatbestand Klarheit verbreitet, ist durchaus dankenswerth.

— Der protestantische Centralkirchenverband der Stadt Worms hat dem Kaiser ein Huldigungstelegramm zugehen lassen und darin seine Zustimmung zu der vom Kaiser in Gotha angeregten Gründung einer deutsch-protestantischen Nationalkirche ausgesprochen.

— Gegen die in einzelnen Blättern erfolgten Ausregungen, der deutschen Regierung im Reichstage nahe zulegen, auf Grund der Beschlüsse der Haager Friedenskonferenz im Verein mit anderen Mächten gegen die englische Kriegsführung in Südafrika Einspruch zu erheben, wendet sich eine Zuschrift der „Südd. Reichs-Post“, in der nochmals darauf hingewiesen wird, daß die englische Regierung vor Bescheidung der Konferenz keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß sie deren Beschlüsse und Ergebnisse für das Verhältnis Großbritanniens zu den südafrikanischen Freistaaten nicht anerkenne. Ein Einspruch gegen diese Auffassung, der naturgemäß nur von den die Eröffnung des Kongresses betreibenden Stellen, also von Rußland oder den Niederlanden, hätte ausgehen können, sei nicht erfolgt. Er würde, ebenso wie eine Einladung der Burenstaaten nach dem Haag, das Fernbleiben Englands und damit das Scheitern des Zusammentritts der Konferenz zur Folge gehabt haben. Dieser Sachlage entsprechend habe die internationale Kommission im Haag, als sie vor nicht langer Zeit mit einem Antrage zu Gunsten der Buren befaßt wurde, sich für unzuständig erklären müssen, und von russischer Seite sei über das Verlangen der Buren des Friedenskongresses in der südafrikanischen Frage nie ein Wort verloren worden. Weiter heißt es: „Nach solchen Vorgängen liegt es außerhalb des Rahmens einer ernsthaften und praktisch gangbaren Politik der deutschen Regierung, irgend welche Schritte bei den Mächten unter Berufung auf die Haager Beschlüsse zu empfehlen. Sogar in der republikanischen Schweiz, deren Verfassung auf der Anerkennung einer unmittelbaren Volkshoheit beruht, hat jüngst

der Bundesrath zu den Initiativanträgen der Kantone Bern und Solothurn gegen die südafrikanischen Konzentrationslager erklärt, er könne bei der Wahrung der auswärtigen Angelegenheiten keine Direktiven von der gesetzgebenden Körperschaft entgegennehmen. Für eine nicht den Streit verschärfende, sondern wirklich dem Frieden unter den Regierungen wie den Völkern dienende Mitwirkung dritter Mächte zur Beendigung des Burenkrieges hat sich bisher keine Gelegenheit geboten. Ob es im weiteren Verlaufe der Dinge dazu kommen könnte, vermag zur Zeit Niemand zu beurtheilen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der richtige Augenblick zu einer geehrlichen Vermittelung in diesem Kriege überhaupt nicht eintreten wird. Sollte er dennoch erscheinen, so wird die verantwortliche Diplomatie ihn mit mehr Sicherheit erkennen und ausnutzen können als eine von noch so wohlmeinenden Absichten erfüllte Volksvertretung.“

— Vor fünfzig Jahren, am 7. Januar, wurde, wie ein demokratisches Organ erinnert — ob das Datum genau stimmt, thut wenig zur Sache — vom Bundestag der Beschluß gefaßt, die deutsche Flotte aufzulösen. Das klingt der neuen Generation wie ein Märchen aus alter Zeit. Und doch ist es lehrreich, an die traurige Episode aus der deutschen Geschichte zu erinnern. Das Jahr 1848 hatte auch eine deutsche Flotte geschaffen; sie ging in wenigen Jahren an politischen Krisen und an Geldmangel jämmerlich wieder zu Grunde. Ende 1851 und Anfang 1852 hielt diese unglückliche „Nordsee-Flotte“ monatelang den Frankfurter Bundestag in Athen und aus einem hartnäckigen Feilschen um eine unbedeutende Geldsumme erwuchs allmählich ein Streit über die fundamentalen Fragen der ganzen Bundesverfassung. Darüber schreibt H. v. Sybel in seiner Begründung des Deutschen Reichs: „Die deutsche Flotte jener Jahre war ausgerüstet worden für die damals in nächster Zukunft erwartete deutsche Reichsgewalt. In diesem Sinne hatte Preußen bereitwillig die Zahlung eines matrifularmäßigen Beitrags geleistet und damit den größeren Theil der Kosten geliefert, während Oesterreich und eine Anzahl der binnenländischen Staaten mit ihren Zahlungen ganz oder theilweise zurückgeblieben waren. Eben an deren Widerstand war dann die beabsichtigte Reichsgewalt in Rauch aufgegangen, die Flotte aber bestand, und über die Aufbringung ihrer Kosten war Beschluß zu fassen. Schon auf den Dresdener Konferenzen zeigte sich bei den binnenländischen Staaten eine geringe Neigung für die Erhaltung einer deutschen Kriegsmarine. Man jantte sich so etliche Jahre über die Kosten und Kompetenzen. Bei den Mittelstaaten waltete die Ansicht vor, Oesterreich möge die Flotte auf der Adria, Preußen die der Ostsee, die anderen Staaten die der Nordsee stellen.“ Als der Plan der Trias zur Abstimmung gelangte, erhielten, wie der Berichterstatter des Marine-Ausschusses zugestehen mußte, ein Ergebnis der unseugbar traurigsten Art. Denn nicht genug, daß die Vota so weit auseinander liefen, daß fast jedes derselben — wenigstens in einzelnen Modalitäten — eine andere Richtung verfolgte, legten einzelne Stimmen von vornherein gegen etwa noch offen stehende Auswege Verwahrung ein. Kein besseres Schicksal hatte dann der Versuch, einen engern Staatenverein zur Erhaltung der Nordsee-Flotte zu Stande zu bringen. Die Schwierigkeit lag hier sehr einfach darin, daß die kleineren Küstenstaaten, so gerne auch Hannover Bundes-Admiral der Nordsee geworden wäre, ohne Preußen nicht die Kraft, und mit, d. h. unter Preußen, nicht die Neigung zur Uebernahme der Aufgabe hatten. So war die Sache hoffnungslos schon im Februar 1852, als der Bund die Auflösung der Flotte verfügte, falls nicht jener Staatenverein bis zum April zu Stande komme. Bei dem Eintritt des Termins war dies nicht geschehen, und die Flotte verfiel zum Kummer und zum Skandale von ganz Deutschland dem Auktionator. Die Schiffe wurden durch den Oldenburger Staatsrath Hannibal Fischer öffentlich versteigert.“ — Das war vor einem halben Jahrhundert. Aber erst in den letzten Jahren ist endlich im deutschen Volke die Ueberzeugung durchgedrungen, daß

auch eine starke Wehrmacht zur See Lebensbedingung des Deutschen Reiches ist.

Auf die Reichsregierung soll die zahlenmäßige Feststellung, daß die Schweinefleischungen an den 43 größten deutschen Schlachthöfen um zwanzig Prozent abgenommen haben, nicht ohne Eindruck geblieben sein. Im Reichsamt des Innern finden nämlich, wie die „Allg. Fleischzeitg.“ meldet, Erwägungen statt, die österreichische Grenze für die Einfuhr lebender Schweine zu öffnen. Für welche Bezirke, in welchem Maße und für welche Zeit eventuell die Einfuhr gestattet sein soll, sei noch eine offene Frage.

Strasburg i. Elz, 6. Januar. Die internationale aeronautische Kommission macht folgendes bekannt: Am Donnerstag den 9. Januar findet in den Morgenstunden eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt. Es steigen bemannte und unbemannte Ballons auf in Trappes, Paris, Straßburg, München, Wien, Krakau, Berlin, Petersburg, Moskau, Blue Hill Observatory bei Boston, U. S. A. Der Führer eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorsichtige Behandlung des Ballons und der Instrumente wird besonders aufmerksam gemacht. Um Irrthümer zu vermeiden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß für Hülfsleistungen beim Landen eines bemannten Ballons besondere Vergütungen bezahlt werden, deren Höhe jedesmal von dem Ballonführer festgestellt wird.

Amerika. Der frühere demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan hielt in Cleveland in einer Versammlung von Burenfreunden eine Rede, in der er sagte, die hohen Kosten des Krieges ertheilten England eine Lehre, die sobald nicht werde vergessen werden. Bryan feierte die tüchtigen Eigenschaften der Buren, denen er den dringenden Rath ertheilte, den Kampf fortzusetzen, und äußerte ferner, es sei eine Schande, daß seitens der Regierung der Vereinigten Staaten noch keine Sympathieerklärung für die Buren erfolgt sei.

Südafrika. Die bekannten Burenführer Maritz und Theron sind nach neueren Mittheilungen aus dem Haag noch immer die unbestrittenen Beherrscher des wichtigsten Theils der südafrikanischen Westküste in den Bezirken Clanwilliam, Biquetberg und Malmedyburg. In Kapstadt sind die Bewohner deshalb auch noch nicht frei von Besorgnis vor einer Bedrohung durch buriische Streitkräfte, verstärkt durch Aufständische, die den Buren wieder in großer Zahl zufließen. Auch die mehr im Innern gelegenen Bezirke Calvinia und Carnarvon befinden sich zum großen Theil im Besitz der Aufständischen.

Lord Ritzener meldet aus Johannesburg vom 5. Januar: Oberst Blumer beschloß am 3. und 4. Januar den Feind unter Christian Botha und Oppermann und trieb ihn aus einer Reihe von Positionen. Ein Theil von Blumers Truppen unter Major Valentini, bestehend aus Sommerfeld-Infanterie, erlitt hierbei am 4. Januar schwere Verluste. 18 Mann sind gefallen, 5 Offiziere und 28 Mann verwundet. Die Buren hatten 9 Tode.

Ein weiteres Telegramm Lord Ritzeners aus Johannesburg vom 6. Januar meldet: Es wurden in der vergangenen Woche 36 Buren getödtet, 9 verwundet und 261 gefangen genommen; 72 Buren haben sich ergeben. General Elliotts Truppen waren ständig mit Deneis Vorposten in Nätlung, konnten aber, obgleich sie große Entfernungen zurücklegten und Menschen und Thiere nicht schonten, den Feind nicht zu einem allgemeinen Kampf stellen. Neue Truppenteile werden kleinmüthig nach dieser Gegend beordert. Oberst Colenbrander durchzog in der Nacht vom 4. zum 5. Januar den Magate-Paß und überfiel bei Tagesanbruch bei Waterval einen Feindcorps. Der Feind verlor 5 Tode und 29 Gefangene. Um dieselbe Zeit überraschte ein Theil von Oberst Allenbys Kolonne unter Oberst Williams ein kleines Burenlager am oberen Oliphantfluß und nahm 11 Buren gefangen, darunter 1 Feldcornet.

Bloemfontein, 5. Januar. Eine Konstabler-Abtheilung unter Major Beresford nahm gestern mitten im Oranjesaats den Feldcornet Veroux, den Corporal Erasmus und 33 Buren gefangen. 30 Gewehre wurden erbeutet. Der Feldcornet Pretorius und 10 Buren fielen.

China. Peking, 6. Januar. Für die bevorstehende Ankunft des kaiserlichen Hofes werden die Paläste und Pagoden wieder in Stand gesetzt und mit neuen Malereien versehen, deren prächtige Farben einen glänzenden Eindruck machen. Tausend Soldaten aus Schantung sind in Galauniformen mit modernen Waffen heute früh in Peking eingerückt. Alle Straßen, durch welche der Hof bei seinem Einzug hindurchzieht, werden am Montag und Dienstag gesperrt sein. Es sollen an der Hauptstraße aber zwei Häuser reservirt werden, in denen die Mitglieder der Gesandtschaften Zeugen des Einzuges sein können. Es ist das ein unerhörtes Zugeständniß. Gleichwohl haben sich die Gesandten entschlossen, mit Rücksicht auf die Vergangenheit und die Thatsache, daß die meisten von ihnen noch ihre Beglaubigungsschreiben nicht überreicht haben, dem Einzuge nicht beizuwohnen.

Peking, 7. Januar. Der Einzug des Hofes in die verbotene Stadt erfolgte am Nachmittag 1 1/2 Uhr. Der Kaiser, die Kaiserin-Wittve, Prinz Tschun und die junge Kaiserin wurden in gelben Sänten getragen, eskortirt von einer glänzenden Kavallade und einer großen Truppenmasse. Die Geleitmannschaften trugen bunte Fahnen und seidene Schirme. Vor der Sänfte des Kaisers marschirten Juanshichais Truppen. Die Ausländer hatten sich oben auf dem Chienmen-Thor versammelt. Der Kaiser und die Kaiserin-Wittve traten in den gleich hinter dem Thor gelegenen Tempel und verbrannten Weihrauch. Beim Verlassen des Tempels verneigte sich die Kaiserin-Wittve vor den Ausländern. Dann legte der Zug seinen Weg zum Palaste fort. Zu beiden Seiten der vier Meilen langen Einzugsstraße hielten chinesische Soldaten. Der Einzug im Palast erfolgte um 2 Uhr.

Ein Edikt der Kaiserin-Wittve spricht den Wunsch aus, den Fremden verächtlich entgegenzutreten, und kündigt an, daß sofort nach der Rückkehr des Hofes die freundschaftlichen Beziehungen mit den fremden Gesandten wieder aufgenommen werden sollen. Für den ersten Empfang der fremden Gesandten durch den Kaiser sei ein früher Termin in Aussicht genommen. Die Kaiserin-Wittve theilt ferner mit, sie werde bald einen Empfang der Damen der fremden Gesandten veranstalten, und erwähnt in dem Edikt noch weiter, daß der Kaiser die fremden Gesandten in derselben Halle der verbotenen Stadt empfangen werde, in der die Mitglieder des Rathes und der höchste chinesische Adel empfangen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Sofa. Nach einem gemächlichen Damen-Familienfest am 6. d. begaben sich die Theilnehmerinnen desselben ins Restaurant zum Freihof (Hrn. Carl Mothes) mit der Absicht, dort eine

Spende für die Buren zu veranstalten. Es gelang auch den erbedenkenden Damen nach Clavier Vortrag und Gesang des Burenliedes, die Herzen der Anwesenden zu bewegen. Der Betrag der Sammlung belief sich auf M. 6.00, welche der Exped. des Amtsblattes zur Weiterbeförderung überwiesen wurden. (Siehe heutige Sammelliste. D. Red.)

Dresden, 6. Januar. Das Eisenbahnbetriebsamt Dresden-Neustadt giebt bekannt: Am 5. Januar, Vorm. 9 Uhr 54 Min. ist der von Görlitz kommende Personenzug Nr. 603 in Jittau infolge nasser, schlüpfriger Schienen nicht rechtzeitig zum Anhalten zu bringen gewesen, vielmehr über die an der Ostseite des Stationsgebäudes gelegene Drehscheibe hinausgefahren und hat die Umfassungsmauer dieses Gebäudes in der Breite von etwa 3 Meter durchbrochen, wodurch ein Theil der Telegraphen-Expedition zerstört worden ist. Die Maschine ist etwa einen Meter weit in diese Mauer eingedrungen und hat dabei die Telephonleitungen beschädigt. Der Zug bestand aus 10 Wagen, die sämtlich im Gleise blieben, nur wurde eine Achse eines in der Mitte befindlichen Wagens in die Höhe gehoben, was die Zerstörung der Stirnseite dieses und des benachbarten Wagens zur Folge hatte. Verletzt sind 3 Reisende: Gastwirth Seibt aus Eibau, Grundstücksbesitzer Hartmann aus Großschönwitz und Arbeiter Menzel aus Tauchnitz, der erstere etwas bedenklicher durch Quetschung, die anderen ganz leicht. Alle drei konnten sich nach Hause begeben. Der Materialschaden ist unerheblich. Betriebsführung hat nicht stattgefunden, die Ausräumungsarbeiten waren Nachmittags nach 6 Uhr beendet.

Dresden, 6. Januar. Auf der großen Plauenischen Straße entstand in der Nacht zum hohen Neujahr Feuer, wobei ein 2 1/2 Jahre alter Knabe erstickte.

Dresden, 7. Januar. Ein Theil der von den Deutschen in China erbeuteten Kanonen und Gewehre ist vom Berliner Zeughaus an die einzelnen Truppenteile abgegeben worden. Die für die sächsische Arsenalsammlung bestimmte Sendung traf dieser Tage auf dem Altstädter Güterbahnhofe hier ein und wurde sodann nach der Neustadt weitergeleitet. Küher mehreren großen Kanonen mit Lafetten waren noch Mörser und Gewehre ältesten Systems dabei, die sämtlich Vorderlader waren. Auch eine riesige rote Trommel befand sich mit bei der Sendung.

Leipzig. Eine für den Handwerkerstand sehr wichtige Einrichtung hat die Gewerbestimme Leipzig getroffen. Nach einer öffentlichen Bekanntmachung veranstaltet die Gewerbestimme Meisterkurse für Handwerker ihres Bezirks. Die Kurse sollen sich zunächst auf Wechsel- und Gewerbetriebe, Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzgebung, Buch- und Rechnungsführung erstrecken und später auf das sachgenverbliche Gebiet ausgedehnt werden. Die Kurse sollen ungefähr 10 Wochen dauern und am 1. April voraussichtlich beginnen. Die Theilnehmergebühr beträgt 5 M., den Selbstbetrag deckt die Kammer.

Marneufkirchen. Wenig Bruderliebe bewiesen hat ein hiesiger Mann, der einer nichtigen Ursache Willen seinen leiblichen Bruder auf einer Wagenfahrt Dorf-Marneufkirchen mit dem Messer so zugerichtet hat, daß dieser dem lgl. Krankenhause zugetrieben werden mußte. Da infolge der mehrfachen Stiche Blutergüsse eingetreten sind, so wird dem Bedauernswerthen wohl der Arm amputirt werden müssen.

Schwarzenberg, 6. Januar. Ein 17jähriger Dienstmädchen aus Rittersgrün wurde am Donnerstag im Forstrevier Großpöhl vom Maurer Schneider aus letztgenanntem Orte an einem Baume angebunden aufgefunden und ins nächste Haus gebracht. Nach Aussage des Mädchens sei es von einem Unbekannten überfallen, mißhandelt und beraubt worden. Derselbe habe ihr Nähnadeln in den Mund gesteckt und ihr mit ihrem Schürzenbunde den linken Arm an einen Baum gebunden. Die Erörterungen über den etwas fernerbaren Verfall sind im Gange.

Neustadt i. E., 5. Januar. Zu dem von uns in der letzten Nummer unseres Blattes gemeldeten Leichenfund ist ergänzend zu bemerken, daß nach den angeführten Erörterungen ein Verbrechen ausgeschlossen ist und daß es sich vielmehr bei dem fraglichen Kindesname um eine Frühgeburt handelt, die von einer hiesigen Hebamme zur gelegentlichen Beerdigung durch den Totengräber in die Leichenhalle hier gebracht worden ist.

Das warme Wetter, mit dem das alte Jahr abgeschlossen und das neue begonnen hat, ist fast beispiellos. Bisher war in den letzten 54 Jahren, für die genaue meteorologische Angaben vorliegen, der Spätherbst des Jahres 1878 mit einer Mitteltemperatur vor 9, Grad am wärmsten gewesen. Diese Temperatur ist von der des letzten Spätherbsts übertroffen worden. Die Wetterbeobachtungen verzeichnen für den 31. Dezember 1901 ein Tagesmittel von 10,5 Grad Celsius (höchste Temperatur 12,5, niedrigste 5,1). Der „Normal-Spätherbst“ wärte — 0,4 Grad Celsius haben. Den kältesten Spätherbst hatte das Jahr 1870 mit — 12, Grad. Im vorigen Jahrzehnt war der letzte Tag am kältesten im Jahre 1892 mit 6, Grad, am wärmsten 1899 mit 4, Grad. Im Jahre 1900 betrug die Mitteltemperatur des 31. Dezember — 5, Grad. Das fortgesetzt trübe und regnerische Wetter wirkt sehr ungünstig auf den Gesundheitszustand ein.

Die Petition an die sächsische Ständeversammlung betreffs Bekämpfung der Trunksucht.

Auf Anregung des sächsischen Landesverbandes gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bereiten verschiedene gemeinnützig wirkende Vereine, so der Verein Volkswohl, der Verein gegen Armennoth, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, die Innere Mission, die Vereine zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit u. a., eine gemeinsame unterzeichnende Petition an die jetzt tagende Ständeversammlung des Königreichs Sachsen vor, welche um Erlass eines Gesetzes zur Verhütung der schädlichen Folgen des Alkoholgenusses bittet.

Am 14. November 1899, also vor länger als 2 Jahren, wurde über eine Petition ähnlicher Tendenz im Reichstag verhandelt und dieselbe schließlich dem Reichsanwalt zur Berücksichtigung empfohlen. Da dieselbe nun aber bis heute keine Berücksichtigung erfahren hat und wohl auch anzunehmen ist, daß für die nächste Zukunft der Herr Reichsanwalt sich der Erledigung ganz anderer Aufgaben widmen zu müssen, so reiste in den Wähligkeitsfreunden der Entschluß, nunmehr ihr Teil bei den Regierungen der Einzelstaaten zu versuchen. So wandten sich z. B. in März d. J. die preussischen unter Führung des Dr. Graf Douglas an das preussische Abgeordnetenhaus. In Anbetracht, daß bei der Ordnung der einschlagenden Materie sowohl die gesetzgeberischen Kompetenzen der Einzelstaaten wie auch deren Verwaltungen und Unterrichtsweisen in erster Linie in Betracht kommen, lag dieser Schritt ja auch nahe. Zu bedauern ist es ja freilich, daß der Reichstag nicht das erhoffte Verständniß für die Wichtigkeit der Sache bezeugt hat.

Inhaltlich lehnt sich die sächsische Petition wohl an die

preussische an, doch stellt sie sich durch die Forderung, das Konfessionswesen nach strengeren Grundfätzen zu regeln, als eine durchaus selbstständige Arbeit dar. Denn in der Reform dieses manchenorts verrotteten Gebietes der Verwaltung ist ein Haupthebel zur Besserung unserer Zustände zu erblicken, und gerade dieser kann vermöge des § 33 der Gewerbeordnung, welcher den Einzelstaaten und durch diese den Gemeinden das Recht giebt, die Bedürfnisfrage bei der Konfessionierung der einzelnen Schankstätten aufzuwerfen, von den kommunalen Behörden in Bewegung gesetzt werden.

In der Erkenntniß, daß auch der mäßige Genuß stark alkoholischer Getränke schwere Nachteile herbeiführen kann, befürwortet die Petition, daß die Regierung geeignete Stellen (Landes-Medizinalkollegium, die Verwaltungen öffentlicher Krankenhäuser, Irrenanstalten, Regimentskommandos, Schulinspektionen, Statistische Ämter, Armenverwaltungen, Gewerbeinspektoren, Landesstrafanstalten) anweist und dieselben veranlaßt, erneut Erhebungen anzustellen über die schädlichen Wirkungen übertriebenen Alkoholgenusses auf die körperliche und geistige Gesundheit, die Nachkommenschaft, die Erwerbsthätigkeit, sowie auch auf die Zunahme der Verbrechen. Die Ergebnisse dieser Erhebungen wären dann zu veröffentlichen und den weitesten Kreisen des Volkes zum Bewußtsein zu bringen. Namentlich halten die Petenten es für unerlässlich, durch geeignete Belehrung in der Schule ein Gegengewicht gegen gewissenlose Schädigung und Verführung der Kinder zu schaffen. Dieser Wunsch wird begründet mit dem Hinweis darauf, daß der französische Kultusminister bereits angeordnet hat, antialkoholischen Unterricht in den Schulen einzuführen und daß in den Vereinigten Staaten, in Belgien, Schweden und Norwegen schon seit längerer Zeit solcher Unterricht mit gutem Erfolge eingeführt ist.

In Anbetracht, daß die Verabreichung von Brautwein in anderen als reinem, von Fuselöl und sonstigen gesundheitsschädlichen Stoffen freiem Zustande, ganz besonders verhängnisvoll wirkt, möchte den Gast- und Schankwirthen, sowie Kleinhändlern durch Landesgesetz der Verkauf von unge reinigtem Alkohol unterlagert werden.

Dann schlägt die Petition vor, daß Räume, welche zum Ausschank von Brautwein dienen, oder mit solchen Räumen in unmittelbarer Verbindung stehen, nicht zum gewerbsmäßigen Betrieb eines Handelsgeschäfts oder Handwerks benutzt werden dürfen. Ausgenommen sollen nur solche Gewerbe sein, zu deren Betrieb die Verabfolgung von Nahrungsmitteln zum Genuß auf der Stelle gehört.

In Anbetracht des Schadens, den der Brautweingenuss bei leerem Magen nach sich zieht, wünscht die Petition durch Landesgesetz zu verbieten, daß Brautwein in der Zeit vom 1. April bis 30. September vor 7 Uhr Morgens, in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März vor 8 Uhr Morgens verkauft wird.

Ferner tritt die Petition dafür ein, daß Personen unter 18 Jahren ebenso wie angetrunkenen und solchen Leuten, die von der Polizeibehörde den Gast- und Schankwirthen als Trunkenbolde bezeichnet worden sind, Brautwein nicht verabreicht werden darf.

Unter Bezugnahme auf eine vor 3 Jahren eingereichte Petition, die damals freilich zu keinem Erfolge führte, bitten die Petenten nun abermals, daß auch vom Staat die Unterbringung von Trunkenen in geeignete Heilanstalten gefördert werde und zwar möchte einerseits Rücksicht auf die Verwahrung besserungsfähiger Trunkenbolde, andererseits auf die Behandlung entmündigter Trinker und solcher Personen genommen werden, die sich zu ihrer Behandlung freiwillig einer Anstaltsbehandlung unterwerfen wollen.

In enger Verbindung mit dem Wunsch, daß der Staat der Trinkerheilung Vorschub leisten möchte, sieht das Gesuch, auch solchen Vereinen, die sich die Rettung Trunksüchtiger und die Beschüßung zum Trunk neigender Personen zur Aufgabe stellen (Guttempler, Blautkreuzler), öffentliche Anerkennung und Unterstützung zu theil werden zu lassen. Als am weittragendsten dürfte sich aber jedenfalls die Forderung erweisen, durch Landesgesetz, ähnlich wie es vor 15 Jahren in den Niederlanden geschehen ist, für die Beantwortung der „Bedürfnisfrage“ feste Normen aufzustellen, und zwar je nach der Ortsgröße zu bestimmen, auf wieviel Bewohner je eine Brautweinverkaufsstelle kommen dürfe, und diese letzteren dann wieder unter scharfe polizeiliche Aufsicht zu nehmen.

Die verlorene Tochter.

Roman von G. Willd.

(1. Fortsetzung.)

Heute in ihrer Verlassenheit und Trauer kam sie ihm zum ersten Mal schutzbedürftig vor und er versuchte es, sich ihr nützlich zu machen. Er, der sonst für die praktischen Bedürfnisse des Lebens keinerlei Verhältniß besaß, machte sich jetzt im Hause zu thun und nahm ihr so manche kleine Sorge ab. Sie war ihm dankbar dafür, denn das gewöhnlich so thatkräftige Mädchen war keines geordneten Gedankens fähig.

Mit dem Vater hatte sie Alles verloren, Heimath und Obdach. Die kleine Summe, die der Doktor seiner Tochter hinterlassen, reichte gerade aus, um sie für die erste Zeit vor Noth und Entbehrungen zu schützen, dann aber trat der Ernst des Lebens heran und sie mußte daran denken, sich eine Existenz zu gründen.

Es war an dem Tage nach dem einfachen Leichenbegängniß des Doktors. Ein herrlicher Frühlingshimmel blaute über dem knospenden, grünen Buchenwalde, durch den Frieda an Walters Seite schritt.

Sie war bleich und ihre Augen waren vom vielen Weinen geröthet. Das tiefe Schwarz ihres Trauerkleides hob die geistvolle Blässe ihres Gesichtes noch mehr hervor und Walter sah sie nicht ohne Besorgniß an.

Seit er wieder in Grünheide weilte, war er ein Anderer geworden. Mit seinen unsicheren Fäden umspannen ihn die Erinnerungen an eine glücklich verlebte Kindheit, an die tausend kleinen Leiden und Freuden, die er mit Frieda getheilt, an die sorglos verlebte Ferienzeit, wenn er vom Konservatorium heimgekommen, an all' die Liebe und Güte, die er in dem einfachen Doktorhause genossen, und jetzt begriff er nicht, wie er sich so lebhaft hatte fortsehen können.

Mit sanfter Hand strich er über Friedas hellbraunes Haar. „Armes Kind,“ sagte er weich, „Du siehst so müde aus; Du mußt Dich in das Unabänderliche fügen und auch an Dich denken.“

„Ich habe zu viel verloren,“ versetzte das Mädchen traurig, „das Unglück ist so plötzlich über mich hereingebrochen. Gefährlich hat der Vater ja immer, aber an ein so schnelles Ende hatte ich nie gedacht.“

„Hast Du schon etwas über Deine Zukunft beschlossen?“

die
eben
des
einige
es ge
seinen
in sei
Fried
zu wi
in die
Dich
thaten
das
müß
nehme
„Dein
mich
werde.
unwü
Dich
Deiner
das
den R
daß er
stremde
„Fried
Prima
neuem
tiefinn
angenom
gedank
abwei
sie fül
sein fe
11
es felf
händen
Gegen
W
schiede
der St
D
als be
Frieda
Gefühl
E
angenom
gethan,
Carlten
A
schiede
leben,
um sie
zu hal
auch W
den We
sie die
D
aufgen
aber ni
die jedo
Reichth
Blöße i
daß ma
ihr Ver
halten
eine ge
föviel d
S
Frau u
legte, w
sie hätte
mütterli
leider is
Frau v
einen S
liches T
daß er
mit sein
nirte hi
und fül
erster F
und mi
an die
das
„E
aus sein
Ernst de
die nun
um sich
Ein
so gänzl
Aber er
für sie
nach Grün
nicht lä
Freilich,
das Gef
salle un
und er
Diese ste
arme D
Prima an
Jumuth
dennoch
Anf
der Woc
Sie
trüben,

„Rein, Walter, dazu bin ich noch zu fassungslos. Ueberdies meine ich, giebt's da nicht viel zu beschließen. Ich muß eben in die Welt, unter fremden Leuten mein Brot verdienen.“

Ein leise Rötze klagte in Walters Gesicht; nach einer Weile des Zögerns sagte er: „Ich werde meine Tante bitten, Dich für einige Zeit bei sich aufzunehmen — sie liebt mich und wird es gern thun.“

Frieda blieb stehen und sah ihm ins Gesicht. Wollte sie in seinen Augen lesen, daß er sich nach ihr sehne, daß er sie gern in seiner Nähe gehabt hätte?

Er neigte sich zu ihr und sagte sie bei der Hand. „Bitte, Frieda, laß mich doch etwas für Dich thun,“ bat er; „ich kann den Gedanken nicht ertragen, Dich so einsam und verlassen hier zu lassen. Es thut mir ohnehin so weh, daß Du so allein hinaus in die Welt fohst. Komm' mit nach Hamburg, die Tante wird Dich gewiß herzlich willkommen heißen.“

„Rein, ich danke Dir, von Fremden nehme ich keine Wohlthaten an.“

„Wie Du nur sprichst!“ rief er gekränkt. „Wenn ich sage, daß Tante Carsten mit Freuden meine Bitte erfüllen wird, so mußt Du das doch nicht als die Wohlthat einer Fremden aufnehmen. Du wirst die Tante kennen und lieben lernen und...“

„Rein, Walter,“ unterbrach sie ihn mit fester Stimme. „Deine Absicht ist gut, aber es liegt so viel Demüthigendes für mich darin, daß ich nie auf einen solchen Vorschlag eingehen werde. Sprechen wir nicht mehr über diese Sache!“

„Aber Frieda, wie soll ich Dir denn sonst helfen?“ rief er unwillig. „Ich bin nicht selbstständig und kann so gar nichts für Dich thun! Und doch möchte ich so gern etwas zur Sicherung Deiner Existenz beitragen.“

Ein melancholisches Lächeln huschte wie ein Schatten über das Gesicht des Mädchens. Sie fühlte sich stark genug, allein den Kampf um das Dasein aufzunehmen. Sie jürnte Walter, daß er daran denken konnte, sie in das Haus einer ihr gänzlich fremden Frau zu bringen. Ja, wenn er zu ihr gesagt hätte: „Frieda, ich brauche Dich in meiner Nähe, ich sehe ein Stück Heimath in Dir, Deine Gegenwart wird mich zur Arbeit, zu neuem Schaffen begeistern und anspornen,“ dann hätte sie eine tiefere Befriedigung empfunden und sein Anerbieten doch nicht angenommen, o nein, dazu war sie zu stolz. Aber sie hätte ihm gedankt mit warmen, herzlichen Worten, nicht so kalt und schroff abweisend. Sie konnte ja nicht anders, bei Gott, sie konnte nicht, sie fühlte wieder einmal zu bitter, daß er kein rechter Mann, kein selbstständiger Charakter sei.

Und doch, was wollte sie eigentlich von ihm? Sie wußte es selbst nicht recht. Ihr war die Klarheit der Gedanken abhanden gekommen, sie fühlte sich tief unglücklich und selbst Walters Gegenwart brachte ihr keinen Trost.

Mit peinlicher Ungeduld schaute sie den Augenblick des Abschieds herbei, dann war auch das Aergste hinter ihr, — denn der Himmel mochte wissen, wann sie Walter wieder sah.

Dem jungen Mann wurde diesmal der Abschied schwerer als bei der ersten Trennung. Mit dem innigen Mitleid für Frieda mischte sich die Trauer um den Todten, und auch ein Gefühl der Unzufriedenheit mit sich selbst.

Er hätte Frieda jürnen mögen, daß sie sein Anerbieten nicht angenommen, und war im Grunde doch froh, daß sie es nicht gethan, denn er wußte schließlich keineswegs genau, wie Tante Carsten sich zu seiner Bitte verhalten haben würde.

Als er nach einem von Friedas Seite sehr wortfargen Abschiede im Eisenbahnkoupée saß, um nach Hamburg zurückzufahren, dachte er lange darüber nach, wie er es machen könnte, um sie in das Haus seiner Tante zu bringen.

Frau von Carsten schien nicht viel von Walters Verwandten zu halten. Sie erkundigte sich nie nach ihnen; und wenn sie auch Walters schnelle Abreise nach Grünheide kein Hindernis in den Weg gelegt hatte, so war es ihr doch anzusehen gewesen, daß sie dieselbe ziemlich überflüssig fand.

Den Neffen hatte Frau von Carsten mit offenen Armen aufgenommen, von den Angehörigen seiner Mutter wollte sie aber nichts wissen.

Sie war eine noch sehr stattliche Dame von fünfzig Jahren, die jedoch ganz gut ein Jahrzehnt hätte ablegen können. Ihr Reichthum und ihre Bekanntheit sicherten ihr einen der ersten Plätze in den Gesellschaftskreisen Hamburgs. Sie war gewohnt, daß man ihren Wünschen überall entgegen kam, und es machte ihr Vergnügen, ihren Neffen, wie sie meinte ihretwegen, allenthalben aufzunehmen zu sehen; daß sein vortheilhaftes Aeußere, seine gefälligen Manieren und auch seine Kunst mindestens ebensoviel dazu beitragen, das erkannte sie nicht.

Sie war eine vielleicht mehr eigensinnige als thatkräftige Frau und bildete sich viel darauf ein, daß sie immer das durchsetzte, was sie wollte. Wäre Walter weniger gefügig gewesen, sie hätte ihn nicht so geliebt und ihm nicht eine so wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit entgegengebracht, wie sie es that. Nur leider ist nicht jede mütterliche Zärtlichkeit heilsam und nützlich.

Frau von Carsten vernachlässigte den jungen Mann, sie zog ihn in einen Strudel von Vergnügungen, sie setzte ihm auch ein reichliches Taschengeld aus, aber es fiel ihr nicht ein, dafür zu sorgen, daß er eine gesicherte, selbstständige Stellung erlangte. Er fuhr mit seiner Tante spaziren, begleitete sie in Gesellschaften, komponirte bei und da ein wenig, spielte in Wohlthätigkeitsconcerten und sahete im Ganzen ein sehr behagliches, jedoch keineswegs erster Arbeit gewidmetes Leben. Aber er fühlte sich wohl dabei und mit dem glücklichen Leichtsinne der Jugend dachte er nicht an die Zukunft. Wer sollte auch an das „Morgen“ denken, wenn das „Heute“ so schön war?

Erst der Tod Doktor Wührings hatte den jungen Mann aus seiner Behaglichkeit etwas aufgerüttelt; er sah wieder den Ernst des Lebens vor sich, die bittere Zukunft der armen Frieda, die nun heimathlos geworden war und in die Welt hinaus sollte, um sich ihr Brot zu verdienen.

Ein Gefühl der Scham überkam ihn, daß das Schicksal ihn so günstig gestellt hatte und er dennoch ihr nicht helfen konnte. Aber er nahm sich vor, trotz Friedas Weigerung bei der Tante für sie zu sprechen. Wenn Frau v. Carsten sich entschloß, selbst nach Grünheide zu reisen, um das Mädchen zu holen, würde diese nicht länger widerstehen können. Gewiß, das war das Beste! Freilich, als Walter großmüthig, seiner Tante gegenübertrat, ihr in das Gesicht mit den großen, dunklen Augen blickte, ihre etwas kalte und herrische Stimme vernahm, da schwand ihm der Muth und er sagte sich, seine Pläne seien thörichte Illusionen gewesen. Diese folgte, vernahme Dame würde sich nie dazu verstehen, die arme Doktorstöchter aufzusuchen, um ihr in ihrem Hause ein Heim anzutragen. Rein, er durfte es nicht wagen, eine solche Zumuthung an seine Tante zu stellen. Die arme Frieda mußte demnach heimathlos bleiben.

Anfänglich schrieb er ihr jeden Tag, später nur einmal in der Woche.

Sie schien sich ja allmählich über den erlittenen Verlust zu trösten, denn sie klagte nie und sprach auch nie davon, daß sie

sich einsam fühlte. Walter verstand nicht zwischen den Zeilen zu lesen, sonst hätte er das tiefe Leid, die heiße Sehnsucht aus jedem Worte entnehmen müssen. Aber ihm ging es ja so gut und es war so angenehm, das Gleiche auch von den Andern zu glauben.

Im Sommer ging er mit seiner Tante nach Helgoland, dort traf er einen seiner ehemaligen Musikprofessoren, der sehr erstaunt war, Walter noch ohne ernstliche Beschäftigung zu finden. Seinem energischen Zureden gelang es, den jungen Mann zur Arbeit anzuspornen. Er machte sich mit Feuereifer an die längst begonnene Oper und vollendete dieselbe in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Das einaktige kleine Werk — seit Mascagnis Erfolg sind ja die kurzen Opern beliebt — zeugte von entschiedenem Talent. Walter hatte das Glück, sein Erstlingswerk bald angenommen zu sehen, und schon im Herbst sollte die erste Aufführung desselben in Berlin stattfinden.

Eine fieberhafte Aufregung hatte sich des jungen Mannes bemächtigt; sein Ehrgeiz war geweckt worden, die Freude zur Arbeit hatte ihn gepackt; so lässig er früher gewesen, so fleißig war er jetzt. Es litt ihn nicht in Hamburg, er mußte nach Berlin, um bei den Proben gegenwärtig zu sein. Frau v. Carsten gab ihm großmüthig Urlaub. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, einen Neffen zu besitzen, der noch eine Berühmtheit werden konnte, und sie versprach sogar, nach Berlin zur ersten Aufführung zu kommen.

Walter hatte Wochen hindurch von Frieda keine Nachricht erhalten und auch die ganze Zeit über nicht an sie gedacht. Als er seine Sachen packte, um nach Berlin zu reisen, fiel sie ihm ein. Von Berlin war es ja nicht weit nach Grünheide, er konnte sie also leicht besuchen; sie würde sich gewiß freuen, ihn wiederzusehen und von seinen Erfolgen zu hören.

Frau von Carsten war der Mode zuliebe Musikfreundin. Verständniß besaß sie eigentlich nicht, und ihre Theilnahme für Walters Schaffen war daher keine eingehende. Und doch sehnte er sich nach jemand, dem er seine Hoffnungen, Befürchtungen und Erwartungen mittheilen konnte.

Frieda hatte ihn immer verstanden, auch besaß sie Liebe und Verständniß für Musik, war selbst eine tüchtige Klavierpielerin und Sängerin, und ihrem Urtheil hatte Walter stets großes Vertrauen entgegengebracht.

Nachdem er sich in Berlin eingerichtet hatte, fuhr er nach Grünheide; er zeigte keine Ankunft nicht an, denn er wollte Frieda überraschen.

In dem kleinen Stübchen, das ihr der neue Doktor abgetreten hatte, fand er sie matt und hinfällig in dem alten, wohl-bekanntem Lehnstuhle sitzen. Sie war lange krank gewesen und befand sich erst jetzt auf dem Wege der Besserung.

Ein rothger Schimmer stieg über ihr blaßes, abgemagertes Gesicht, als sie Walter vor sich sah. Mit ihren durchsichtigen, dünnen Fingern umspannte sie kampfhaft seine lebenswarme Rechte.

„Wie gut, daß Du gekommen bist! Ich habe mich entsetzlich einsam gefühlt,“ klagte sie, und ihr leiser wehmüthvoller Ton schnitt ihm tief ins Herz.

„Weshalb liegst Du mir nichts von Deiner Krankheit mittheilen?“ fragte er vorwurfsvoll nach der ersten Begrüßung.

„Ich dachte, Du hättest mich vergessen,“ entgegnete sie sanft; „Du bist glücklich — wozu Dich in Deinem Glücke stören!“

„Das war nicht recht, Frieda, wir gehören doch zu einander,“ versicherte er eifrig, ohne zu ahnen, welchen Sturm von Gefühlen diese Worte in dem Herzen des Mädchens wahrrieten. Dann setzte er sich neben sie, nahm ihre Hände in die seinen und erzählte ihr von seiner Arbeit und seinen Erfolgen.

Sie hörte ihm verklärt zu und wandte ihre Augen nicht von seinen Lippen.

Die lange Krankheit hatte das sonst so feste Mädchen weich und nachgiebig gegen sich selbst gemacht. Sie beherrschte sich nicht mehr so streng wie früher, sie zeigte Walter unverhohlen, wie glücklich sie über seine Anwesenheit war. Ihm hingegen schmeichelte diese so deutlich gezeigte Zuneigung. Ein funken Eitelkeit ist in jedem Mann verborgen, und Walter fand die hingebungsvolle Frieda viel liebenswerther, als die kluge, besonnene, verständige. Er kam oft und immer öfter, mit einem Mal war sie ihm unentbehrlich geworden.

Frieda wurde von Tag zu Tag fröhlicher; die Rothen auf ihren Wangen blühten wieder auf, ihr Mund lächelte, ihre schönen Augen erstrahlten in so sonnigem Glanz, daß ihr ganzes Gesicht verstrahlt erschien. Sie lebte auf in dieser thörichten, unbesonnenen Liebe, der sie sich mit der ganzen Gluth ihrer Jugend hingab — sie war glücklich, unendlich glücklich!

Walters Oper wurde mit großem Erfolg aufgeführt. Frau von Carsten hatte leider keinen Triumph nicht mit ansehen können. Ein ziemlich starkes Unwohlsein verhinderte sie nach Berlin zu kommen. Aber Frieda war in Berlin geweien und hatte mit glühenden Wangen und glänzenden Augen gelauscht, gesehen, gehört! Und als er am Tage nach der Aufführung nach Grünheide kam und in ihr bescheidenes Stübchen trat, da sank sie in seine Arme. „Ach Walter, wie glücklich bin ich!“ rief sie aus. Er drückte sie fest an sich und seine Lippen suchten die ihren. Das war aber kein Freundschaftskuß, kein einfaches Zeichen herzlicher Zuneigung, das war das Aufklammern zweier Seelen, die in dielem Kusse verschmelzen — ein glühendes Geständniß, das mehr als Worte verrieth.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Budapest, 7. Januar. In der Wohnung des Ohrenarztes Tom wurde während seiner 14 tägigen Abwesenheit ein Einbruch verübt. Die Einbrecher stahlen 160 000 Kronen in Wertpapieren und 20 000 Kronen in Wertbestellen und vernichteten werthvolle Gemälde und Präparate. Die Thäter sind unbekannt.

— Rattowig, 6. Januar. Zwei Schmuggler die bei Graniza Spiritus nach Rußland schmuggeln wollten, wurden von der russischen Grenzwaue erschossen.

— Wenn ein Spigbube Glück hat. Die Polizei von New-York hat sich gegenwärtig mit einer Diebesgeschichte zu beschäftigen, die nicht ohne humoristischen Beigeschmack ist. Die Bestohlenen sind der New-Yorker Bankier Paul G. Thibaud und seine Gattin. Der Dieb ist der Bediente des Ertrieren, ein Schweizer, Namens Kern, und die Beute besteht aus Diamanten, Perlen und anderen Schmucksachen im Werthe von mehr als 200 000 Mark. Frau Thibaud reiste zu einer befreundeten Familie, um bei dieser auf einem Landhause in der Nähe von New-York Sylvester und Neujahr zu verleben, und ihr Gatte folgte am Tage darauf nach. Kern begleitete Frau Thibaud, fuhr aber unter dem Borwande, er habe wichtige Gegenstände vergessen, bald wieder nach New-York und raffte hier alle Schmucksachen zusammen, die Frau Thibaud zurückgelassen hatte. Da sie aber die werthvollsten Stücke, darunter einen Perlenkranz im Werthe von etwa 100 000 M. mitgenommen hatte, beschloß Kern, nach

dem Landhause zurückzukehren und dort den Rest der Schmucksachen zu holen. Denselben Zug benutzte aber auch Mr. G. P. Thibaud. Beim Durchschreiten der Wagen entdeckte er Kern, der friedlich in einer Ecke schnarchte. Neben ihm auf dem Sitze stand eine Handtasche, welche zweifellos die gestohlenen Juwelen enthielt. Um dem Diener eine Lehre zu erteilen, ließ Thibaud die Reisetasche durch einen Portier verstecken und weckte dann Kern. Dieser gerieth in die größte Aufregung, als er das Fehlen der Tasche entdeckte, und mußte sich dann noch wegen seiner Unvorsichtigkeit tüchtig ausschelten lassen, ehe er sein werthvolles Gepäc wieder erhielt. Am nächsten Morgen, während des Frühstücks, eignete sich Kern dann den Rest der Schmucksachen an. Er lag nun seinem Herrn vor, daß er krank sei und auf Mr. Thibauds Veranlassung wurde ein Wagen angepannt, der den „Patienten“ in die nächste Ortschaft zum Arzt bringen sollte. Statt diesen zu besuchen, ging Kern jedoch zum Bahnhof und reiste nach New-York. Jetzt sucht die Polizei nach ihm und den Diamanten der Frau Thibaud.

— Für abergläubische Menschen ist das begonnene Jahr 1902 ein besonders bevorzugtes, — es wird nur ein einziges Mal die „große“ Beschönjungsur Freitag, den 13. aufweisen. Während seine beiden Vorgänger 1900 und 1901 zwei Mal die ominöse Zusammenstellung boten, giebt es in diesem Jahre nur im Juni einen Freitag, den 13. des. Mo. Also, so schließen die Kalendertundigen, wird das Jahr 1902 nicht nur besser sein als seine Vorgänger, sondern durch seine Leistungen alle bösen Prophezeiungen zunichte machen.

— Uebertrumpft. Junge Dame: „Wie können sie nur so schmeicheln — ich sei die Königin des Balles!“ — Herr: „O, ich meine natürlich des Erdballes!“

— In einer Spiritisten-Versammlung. Vorsitzender: „Mein Herr, wenn Sie Kräfte machen, jüre ich den Geist eines Hausknechts, damit er Sie sofort hinauswirft!“

Landwirthschaftliches.

— Mittel gegen Läuse beim Rindvieh. Läuse finden sich am häufigsten bei schlecht genährtem Jungvieh und bei mageren Kühen und haben ihren Sitz besonders am Grunde der Ohren und Hörner, am Halse, an den Schultern und auf dem Rücken. Sie veranlassen ein fortwährendes Reiben und Scheuern, wodurch die Haare stellenweise abgerieben werden. Zur Vertilgung dieser Schmaroger sind viele Mittel im Gebrauch, ein Beweis, daß die Anwendung derselben häufig den gewünschten Erfolg nicht erzielen läßt. Einige davon sind sogar nachtheilig und können Entkränkungen und sogar den Tod der Rinder herbeiführen, so z. B. reines Petroleum, Benzin mit Del vermischt, Karbolöl, Quecksilberfalsbe, starke Abkochung von Tabak u. Dagegen sind zu empfehlen: 1. Man wasche die mit Läusen behafteten Rinder mit Kartoffelwasser ab, d. h. mit Wasser, in welchem Kartoffeln abgekocht sind. Die Wirkung dieses Wassers beruht auf seinem Gehalt an Solanin, einem giftigen Stoffe, der aus den Kartoffeln in das Wasser übergegangen ist. Auch gegen Mädelmilben ist solches Kartoffelwasser wirksam. 2. Einreibungen mit starkem Oelstige oder mit Leinöl, bezw. Fischtran sind oft imstande, die Läuse und deren Brut zu tödten. Dem Leinöl kann man etwas Schwefelblumen (auf 100 Gramm Del einen Theelöffel Schwefelblumen) zusetzen, dann auf einem Ofen erwärmen und damit einreiben. 3. Ein amerikanisches Blatt empfiehlt, die Rinder mit Zwiebeln und Knoblauch einzureiben. 4. Man vermische vier Theile Leinöl und einen Theil Petroleum, schüttele beides tüchtig durcheinander und reibe damit ein. 5. Einreibungen mit Hanfsl.

— Störrische Ochsen zum Aufstehen zu veranlassen. Zum Aufstreifen störrischer Thiere kennen die Treiber meist kein anderes Mittel als rohe Mißhandlung des widerpenstigen Thieres. Es ist aber bekannt, daß manche Ochsen sich eher todt schlagen lassen, als daß sie aufstehen. Es giebt jedoch ein Mittel, welches ganz harmlos ist und dennoch sofort wirkt. Es besteht darin, daß man dem Thiere Erde in beide Nasenlöcher steckt. Das ungewohnte Gefühl in der Nase jagt dem Thiere einen so gewaltigen Schreck ein, daß es mit heftigem Niesen sich sofort Luft schafft und dabei aufspringt.

— Das Säufwerden der Kartoffeln rührt bekanntlich nicht von dem Gefrieren her, sondern tritt schon bei zwei bis drei Grad über Null ein. Kartoffeln, welche ohne Frost säuf geworden sind, verderben nicht leichter als andere Kartoffeln, ein Einstauppen derselben ist also nicht nöthig. Bewahrt man säufgewordene Kartoffeln einige Tage an einem warmen Orte auf (20 Grad C.), so verschwindet der angesammelte Zucker wieder und die Kartoffeln sind nicht mehr säuf.

— Abends die Hühner mit Linsen zu füttern, hat sich bei manchen Thieren sehr bewährt. Besonders im Winter macht sie dieses Futter widerstandsfähiger gegen die Kälte und bewirkt, daß sie das Regen sehr bald anfangen.



Sorgsame Mütter!

Die Pflege der Haut bei Kindern, besonders im zartesten Säuglingsalter, sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein, denn hieron hängt in vielen Fällen das Gedeihen und die Gesundheit unserer lieben Kleinen ab. Von größter Wichtigkeit ist es, eine milde, reizlose Seife anzuwenden, welche die Thätigkeit der Haut fördert, sie geschmeidig macht, vor Wundsein und Ausschlagen schützt, überhaupt in vielen Fällen Hautleiden verbietet und beseitigt. Da nun hervorragende Kerze die „Patent-Apocollin-Seife“ als die beste Kinderseife erklärt, liegt es im Interesse einer jeden Mutter, nur diese Seife für den täglichen Gebrauch zu nehmen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Mittheilungen des Königl. Ständesamts Guben

vom 2. bis 7. Januar 1902.
Aufgebote: a) hiesige. b) auswärtige. Sacat.
Geschlechtsregister: 1) Der Barbier und Friseur Ernst Alban Sternkopf hier mit der Seidlerin Frieda Minna Weigelt hier.
Geburtsfälle: 1) Ella Rosa, T. des Fabrikarbeiters Hugo Otto Gündel in Wildenthal. 2) Martin Rudolf, S. des Gemüthsheilers Carl Friedrich Gündel hier. 3) Paul Hermann, S. des Pächtershülers Gustav Emil Schöber hier. 4) Gertrud Dora, T. des Klempners Paul Emil Schöber hier. 5) Frieda Paula, T. des verstorbenen Postboten Max Richard Kupp hier. 6) Gertrud (Fr. 3) unabh. Geburt.
Sterbefälle: 1) Die Waidarbeitersche Frau Ida Marie Runje geb. Unger hier, 29 J. h. M. 24 J.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Zwickau, 8. Jan. Sr. Maj. der König begnadigte den wegen Ermordung der Arbeiterin Apik in Schneeberg zum Tode verurtheilten Arbeiter Paul aus Guben zu lebenslanglichem Zuchthaus.

— Berlin, 8. Januar. Der Kaiser fuhr gestern Abend beim Reichsanzer Grafen von Bülow vor und verweilte längere Zeit bei ihm. Um 7 Uhr Abends kehrte der Kaiser nach Potsdam zurück.

Berlin, 8. Januar. Nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ sind die Verhandlungen über den Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtsordnung noch nicht abgeschlossen. Sobald dies geschehen ist, wird der Entwurf den beteiligten Kreisen zugänglich gemacht werden.

Berlin, 8. Januar. Der preussische Landtag wurde heute Mittag mit einer vom Grafen v. Bälou verlesenen Thronrede eröffnet, worin mitgeteilt wird, daß trotz der Ungunst der Verhältnisse die Einnahmen mit den Ausgaben des Haushalts für 1902 balancieren ohne Rückgriff auf den Staatskredit. Die Thronrede kündigt sodann Gesetzentwürfe betreffend die Besserung der Wohnungs-Verhältnisse der Arbeiter in Staatsbetrieben, eine neue Kanalvorlage, die Verlängerung des Rechtsstudiums unter Abkürzung des juristischen Vorbereitungsdienstes an. Bezüglich der doppelpragmatischen Landesheile des Odens verspricht die Regierung das Deutschthum zu wahren und erwidert die Unterstützung des ganzen Volkes.

London, 7. Januar. Wie der Handelsausweis ergibt, hat im Jahre 1901 die Einfuhr Englands um 875 000 Pfund Sterling und die Ausfuhr um 10 625 000 Pfund Sterling gegen das Vorjahr abgenommen.

London, 8. Januar. Das „Reuterische Bureau“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß der vom „Daily Express“ veröffentlichte, angeblich von Lord George Hamilton an zwei große Fabrikbesitzer in Deutschland gerichtete Brief, in welchem dieser unter Hinweis auf die England feindliche Haltung der deutschen Presse die Offerten dieser beiden Firmen für Lieferung von Eisenbahn-Material für Indien ablehnt, eine einfache Fälschung ist. Ein derartiger Brief sei weder von Lord Hamilton selbst noch mit seiner Ermächtigung geschrieben worden.

Cadix, 8. Januar. (Meldung der „Agence Havas“.) Der Kreuzer „Infanta Isabel“ ist nach Tanger mit Instruktionen bezüglich der marrokanischen Frage in See gegangen. Das Panzerschiff „Pelago“ hat Befehl erhalten, nach Ceuta zu gehen.

Washington, 8. Januar. (Meldung des „Reuterischen Bur.“) Es ist in Rutschwang drei Mal zu Schlägereien zwischen Matrosen des amerikanischen Kriegsschiffes „Bidsburg“ und russischen Soldaten gekommen, wobei, wie es heißt, ein russischer Soldat verwundet worden sein soll. Der russische Gesandte Lesfar beklagte sich beim amerikanischen Gesandten Conger, der das Staatsdepartement von dem Vorfall in Kenntnis setzte. Der Marine-Sekretär überbandte dem Kommandanten der „Bidsburg“ ein Telegramm, in welchem er ihn an-

weist, alles aufzubieten, um weitere Streitigkeiten zu verhindern. Die „Bidsburg“ liegt im Winterquartier im Dock an der Flussmündung und kann vor dem Frühling nicht loskommen.

Sidney, 8. Januar. (Meldung des „Reuterischen Bureau“.) Der Richter Stephen hat der Berufung des Kapitäns des Lloyd-Dampfers „Prinzregent Luitpold“ gegen das Urtheil, durch welches dieser wegen Verletzung der zollamtlichen Siegel auf der Fahrt von Melbourne nach Sidney in eine Geldstrafe von 10 Pfund genommen worden war, stattgegeben und eine Verfügung erlassen, durch welche die Klägerin, das ist die australische Regierung, aufgefordert wird, die Gründe anzugeben, weshalb die Beurtheilung des Kapitäns nicht aufgehoben werden sollte.

Peking, 7. Januar. (Meldung des „Reuterischen Bureau“.) Den Ausländern waren ganz außergewöhnliche Erleichterungen zugesprochen, damit sie Zeugen des hiesigen Einzuges des Hofes sein konnten. Auch der Umstand, daß die Kaiserin-Wittve von den anwesenden Fremden Notiz nahm, wird lebhaft besprochen. Der Geschäftsführer und der Oberinspektor der britischen Eisenbahn wurden dem Kaiser am Bahnhof vorgestellt.

Für die uns beim Heimgange unseres theueren Entschlafenen entgegengebrachten Beweise inniger Theilnahme sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.
Eibenstock, 4. Januar 1902.
Friedrich Brandt u. Frau
im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Achtung!
Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock zur gefl. Kenntniss, daß ich durch vieles Nachfragen gesonnen bin, einen **Tanz- und Anstands-Kursus** zu eröffnen, und zwar im Saale des Feldschlößchen. Geehrte Damen und Herren, welche gesonnen sind, noch daran theilzunehmen, werden freundlichst gebeten, sich in meiner Wohnung, Neugasse 1, zu melden.
Zeichne mit Hochachtung **Rudolf Beisar, Tanzlehrer.**

Deutsches Haus.
Vorläufige Anzeige!
Nächsten Sonnabend, Sonntag u. Montag:
Großes Boockbierfest.
Johannes Schneider.

Für Magenleidende!
Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ullrich'sche Kräuterwein**.
Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig besundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und befreit den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein befreit die Blutgefäße, reinigt das Blut von verdothenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen schmerzhaften, Gesundheit gefährdenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Reibekheit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden am so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
und deren unangenehme Folgen, wie Verstopfung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schilddrüsenerkrankung, sowie Blutanhaltungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gesund beseitigt. Kräuterwein befreit Anverdaulichkeit, erleichtert dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unzulässige Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.
Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaffen Mähten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein heizt den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à R. 1.25 und 1.75 in Eibenstock, Schönheide, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Schneeberg, Aue, Löhmitz, Rodewisch, Falkenstein, Säckenwalde, Auerbach, Freuen, Lengsfeld usw. in den Apotheken.
Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und frachtfrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Man verlange ausdrücklich **Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Wohin Kräuterwein ist kein Geheimniß: seine Bestandtheile sind: Malzgetreide 450,0, Weizen 100,0, Roggen 200,0, Gerstentrieb 100,0, Rischel 400,0, Hafer 20,0, Feinöl, Salz, Gelatine, Zucker, Vanillin, Kalksalz 20,0. Diese Bestandtheile mische man!

Einem kräftigen **Laufburschen** im Alter von 12-14 Jahren sucht **Theodor Schubart.**

Streupulver zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., bei **E. Hannebohn.**

Exacte Ausschneider können dauernde und gutlohnende Arbeit erhalten. Für auswärtig wird auch in größeren Posten ausgegeben. Wo? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Am Montag Abend ist ein **Gesangbuch** verloren gegangen von der Kirche bis zum Postplatz. Gezeichnet: **R. S. 1894.** Gegen Belohnung abzugeben bei **Martha Hill**, vordere Rehrmerstr. 4.

Vertretung.
Die Importfirma **Press & Co. Cairo (P O B 230)** u. **Alexandrien** sucht **Vertretung** in **Ggypten** von **Fabriken in Nitler-Güll** zc.

Wäsche-Mangeln neuester Construction u. jeder Größe liefert zu den billigsten Preisen unter langjähriger Garantie
Die Specialfabrik von **F. Paul Thiele, Chemnitz, Lutherstraße 66.**

Einem in jeder Beziehung zuverlässigen **Kutscher** sucht zum sofortigen Antritt **Felix Rockstroh.**

Familien-Logis, 2 Stuben, Schlafstube, Bodenkammer, per 1. April zu vermieten. Wo? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Fremdliche Siebelstube mit 2 Mansarden per 1. April an ruhige Leute zu vermieten. **Schneebergerstraße 5.**

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retan's Selbstbewahrung** 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Lassende danken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.

Die Niederlage der ächten Kienenspfennig'schen **Hühneraugen-Pflasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Für die Buren sind uns zur Weiterbeförderung übergeben worden:
Gesammelt von Damen in der Restauration von Carl Mothes in Sofia 6,00 Mk. Hierzu Betrag aus Nr. 3 213,20 Sa. 219,20 Mk.
Per Geldbrief haben wir am 8. d. Mt. 220.— an den Präsidenten Paul Krüger in Silverfum, Holland, franco abgehandelt und kann der Postschein darüber von Jedermann in der Expedition d. Bl. eingesehen werden.
Die Exped. d. Amtsbl.

Abonnements auf das „Amts- und Anzeigeblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Januar erschienenen Nummern, soweit der Borrath reicht, nachgeliefert.
Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen **gedruckte Quittung** an unsere Boten verabfolgen zu wollen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Für Confirmandinnen!
Schwarze Alpaccas, Mohairs, Cheviots, Cachemires, Crèpes u. Farbige Kleiderstoffe
fortgesetzt Eingang erster Neuheiten.
C. G. Seidel.

Eibenstock „Feldschlößchen“.
Donnerstag, den 9. Januar:
Gross. Extra-Militär-Concert
ausgeführt von der Kapelle des 1. Königl. Sächs. Manen-Regiments Nr. 17 „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn“.
Direction: **Otto Linke, königl. Musikdirigent.**
Entrée 60 Pf. **Ausgewähltes Programm. Anfang 8 Uhr.**
Billets im Vorverkauf à 50 Pf. bei den Herren Herrm. Pöhlend und G. Emil Tittel.
Nach dem Concert feiner Ball.
Es ladet hierzu freundlichst ein **Emil Scheller.**



Stollwerck's Adler-Cacao
wohlschmeckend.
Garantirt rein. • Schnell-löslich.

Dosen	1/2	1/4	1/8	Ko.
Mk	2.40	1.25	0.65	

Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Chic!!
ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendlichen Aussehen, reinen, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Kadebeuler Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Kadebeul-Präsident. Schupmarkt: **Siedensperd.** à St. 50 Pf. bei: **Apotheker Fischer.**

Kaisertinte in Flaschen zu 10, 20 und 25 Pfg. empfiehlt **E. Hannebohn.**

Frischer Schellfisch und **Seeforelle** treffen **Donnerstag** früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Fleischmidt.**
Ein junger Mann kann in einer bürgerlichen Familie **Rost und Logis** erhalten. Wo? zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.
Oesterreichische Kronen 85,00 Pfg.

vierte
des
u. d.
blaf
unfer

Des
im B
schaff

in Str

vorfor
liche

angem
XIV.
Rumm
1396,
1410,
1426,

Die
is off
lichen

D
Oester
deutend
geblieb
seit 18
schen
Oeste
einer
beherbe
sich fr
Seelen
seinen
eingeno
gerickt.
einen
Recht!
wenn n
dem n
und ü
Dingen
Besöffe
sehen u
gebracht
Staates
bleibend
bei der
Armee
der Kel
Aufstell
Bataill
lichen
minist
Einstell
Bataill
des In
erhiet
des fra
nien, I
pagnien